

Frank Keil

Männerbuch
der Woche

17te KW

Von der Insel zum Festland, möglicherweise

So wächst man also heran. Wird groß und erwachsen, wie man so sagt. Doch was ist unterwegs passiert, das wir noch herumtragen mit uns?

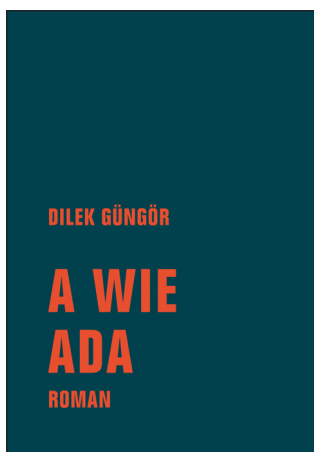
Mal ist Ada noch klein, mal wächst sie heran, mal hat sie selbst eine Familie, mal ist sie schon vergleichsweise alt. Mal hat sie Freundinnen, eine beste Freundin auch, mal sieht es so aus, als sei Ada allein und würde es erst einmal bleiben. Aber immer ist Ada Ada und schaut aus Ada-Augen in die Welt und auf sich und lässt uns daran teilhaben. Und wir schauen ihr beim Zuschauen zu und das gern.

Wie Ada aussieht? Wie Ada eben, die sich morgens beeilen muss, will sie den Schulbus bekommen, der nur einmal am Tag fährt, morgens, zu Schulbeginn. Der Bus danach ist kein Schulbus mehr und hält also nicht vor der Schule, sondern vor dem Rathaus, wohin die Erwachsenen wollen, und also kommt Ada in jedem Fall zu spät

und dreiundzwanzig Köpfe drehen sich zu ihr um, dazu noch der Kopf des Lehrers. Dann erst kann sie sich setzen.

In solch kleine, komplexe Szenen werden wir geworfen. Oft eine Seite lang. Oder anderthalb, dann muss man manchmal umblättern. Ganz selten sind es drei Seiten, einmal sind es sogar vier. Und das ist gut und das geht gut, weil uns Adas Leben so knapp und plastisch geschildert wird, dass man sofort weiß, um was es geht in Adas Leben, ohne Umschweife. Ada wird ihren Weg gehen, es bleibt ihr gar nichts anderes übrig. Es ist kein einfacher Weg, aber welcher Weg ist schon einfach, denkt man vielleicht, doch bei diesem Gedanken sollte man sich sogleich ertappt fühlen und sich fragen: Was wissen wir schon über richtige Wege, über Abkürzungen und Umleitungen, auch wenn wir sie vielleicht gegangen sind und sie uns besser erspart hätten?

Ada soll sich zum Beispiel nicht so wichtig nehmen. Ada soll den anderen den Vortritt lassen (also meistens). Ada soll gegebenenfalls auch



Dilek Güngör

A wie Ada

Berlin: Verbrecher Verlag, 2024

106 Seiten | 20,00 Euro | ISBN 978-3-95732-579-2 | [Leseprobe](#)



© maximka11 | photocase.de (Symbibid)

mal zurückstecken. Ada hat eine Mutter und einen Vater, das ist gut, macht das Leben aber nicht immer einfacher. Denn Adas Mutter und Adas Vater sind nicht so ganz sattelfest in Adas Welt. Das ist einerseits für Eltern normal, das kommt vor, das soll auch so sein, doch in Adas Fall haben sich ihre Eltern selbst erst in der Welt zurechtfinden müssen und so ganz sicher sind sie sich nicht, ob sie alles richtig verstehen, was um sie herum passiert und besonders was Adas Weg durchs Leben betrifft. Also braucht Ada ein wenig Halt aus sich selbst heraus. Das ist nicht gerade wenig.

Ada ist ein Name, der auch eine Bedeutung hat. Ada bedeutet Insel. In der Sprache der Mutter, womit wir wissen, dass Adas Mutter in der Türkei geboren und aufgewachsen ist, wobei es auch so passt, dass Ada eine Insel ist oder etwas von einer Insel hat. Oft will man, ist man auf einer Insel gelandet, gleich wieder weg, will aufs Festland, von wo aus man dann sehnsüchtig in die Ferne zu der

Insel schaut. Ach, wäre ich nur dort, wo ich nicht bin. Um eine Insel herum ist Wasser, so wäre es ja keine Insel. Und dieses Wasser muss man überqueren, es sei denn, man igelt sich im Hinterland ein, aber dann kommt man ja nicht von der Stelle.

Um das Fremdsein also geht es, um das Dazugehören, um das Ankommen auch; um die Sicherheit, dass man weiß, wo der Platz ist, an dem man ist, um ihn gegebenenfalls zu verlassen und sich einen neuen zu suchen, irgendwo anders, sich wegbewegen, vielleicht in eine andere Stadt, aber das muss gar nicht sein. Vielleicht nur: anders sein wollen, etwas anders. Wozu man wissen muss: Von wo aus bin ich losgegangen? Und was an Strecke liegt nun vor mir?

Einmal ist Ada ganz verwirrt, als ihr eine Freundin rückblickend erzählt, sie habe sich in ihrer Familie immer fremd gefühlt, dabei sind doch die Mutter und der Vater der Freundin Deutsche!

»Zur mündlichen Prüfung trägt Ada Vaters Hemd. Vater trägt Hemden zur Arbeit, obwohl er keine Arbeit hat, bei der man Hemden tragen müsste. Geschweige denn eine Krawatte. Vater trägt Hemden, weil er Hemden trägt. Blassblaue mit langem Arm oder weiß, graue mit feinen Linien, manchmal kreuzen sie sich, Linien wie mit dem Lineal gezogen, von oben nach unten und von links nach rechts. Für den Sommer kauft ihm Mutter Hemden mit kurzem Arm.«

Dilek Güngör

Wie kann man sich da fremd fühlen? Und wir wissen in diesem Moment, dass Ada bald weiß, dass ihr noch einmal ein ganz anderer Weg aus der Fremde heraus bevorsteht, bei dem sie ihre Eltern zurücklassen wird, die dennoch ihre Eltern bleiben, und sie ihnen ein mal fremdes, mal vertrautes Kind. Im Althochdeutschen bedeutet Ada übrigens edel oder vornehm.

2021 erschien von Dilek Güngör der ähnlich schmale Roman »Vater und ich«, damals sehr zu Recht nominiert für den Deutschen Buchpreis, was keine kleine Sache ist, im Gegenteil. Eine vordergründig ganz einfache Geschichte einer jungen Frau lag vor uns, die drei Tage mit ihrem Vater verbringen will, der sonst auf sich alleingestellt wäre, was ihm nichts ausmachen würde, im Gegenteil, nur hat die Tochter eine Idee, die sie antreibt: Vielleicht können wir uns im Laufe der drei Tage wieder so nahe kommen, wie wir es waren, als die Tochter noch ein Kind war und ihr Vater entsprechend jung. Vielleicht können wir etwas wieder herstellen, was einmal war und nicht mehr ist. Auch ein Kindheitstraum, oder?

»A wie Ada« knüpft an diesen Drei-Tages-Roman an und nutzt ebenso rückblickend die damalige Begegnung als Erinnerungsschub für die nun vertiefte Betrachtung von Kindheit und Jugend. Der Roman macht uns wach und aufmerksam, dass wir anfangen uns zu erinnern, wie denn das war,

wenn wir dort saßen, was man *daheim* nennt und alles um uns herum war schief und krumm und womöglich falsch, so wie es sich anfühlte, und dass es mehr als ein Gefühl war, darin waren wir uns bald sicher, wenigstens meistens.

»A wie Ada« ist daher ein Buch für Menschen, die keine Ratgeber mögen. Es ist ein Buch für Leser*innen, die gerne zwischen den Zeilen lesen (können), denen man also nicht alles haarklein nacherzählen muss. Es ist ein Roman, der einen darin bestärkt, sich seinen erinnerten Gefühlen anzuvertrauen und seien sie auch (anfangs) noch so vage; es ist ein Buch, das ebenso Eltern sachte aufrütteln kann, von wegen: bemerken wir eigentlich immer, was wir da für ein Heim gezimmert haben, das wir für gemütlich und selbstverständlich halten? Es ist ein Buch, das vom Schmerz erzählt, der nun mal in die Welt tritt, wenn wir diese Welt mit eigenen Ideen im Kopf und in der Hand erobern wollen. Es ist noch dazu wunderbar poetisch erzählt und es ist stilistisch von großer Klarheit und Konsequenz getragen. Kurzum: »A wie Ada« ist ein wundervolles Buch, dass man sich nicht entgehen lassen sollte.



**Autor***Frank Keil*

liest und schreibt gern und viel und lebt davon – nämlich als freier Journalist und Moderator. Von Hamburg aus ist er unterwegs und recherchiert und verfasst Reportagen, Porträts, Rezensionen für verschiedene lokale und überregionale Zeitungen und Magazine. Zudem ist er noch Redaktor der deutsch-schweizer Produktion »ERNST – das Gesellschaftsmagazin für den Mann«.

✉ keilbuero@t-online.de

🌐 <https://keilbuero.de/>

Redaktion

Alexander Bentheim (V.i.S.d.P.)

✉ Lagerstraße 11, 20357 Hamburg

✉ redaktion@maennerwege.de

🌐 www.maennerwege.de | www.facebook.com/maennerwege

Links

Im Text **orangefarbige Begriffe** sind interaktive Verweise auf weiterführende Informationen.

Zitiervorschlag

Keil, Frank (2024): Von der Insel zum Festland, möglicherweise. Dilek Güngör's »A wie Ada« (Berlin 2024, Rezension). maennerwege.de, April 2024.

Keywords

Kindheit, Fremdheit, Familie, Freundinnen, Eltern, Freundschaft, Jugend, Migration, Selbstermächtigung

Allgemeine Hinweise zum Online-Angebot von MännerWege.de

Für die Richtigkeit der in einem Beitrag verwendeten und zitierten Informationen sind ausschließlich die Autoren und Autorinnen verantwortlich. Jede nicht-autorisierte Vervielfältigung oder Verwertung eines Beitrags als Nachdruck oder im Dateiformat zu kommerziellen Zwecken stellt eine Verletzung des geltenden Urheberrechts dar und ist nicht gestattet. Bei jeder nicht-kommerziellen Verwendung erbitten wir einen Link und/oder ein Belegexemplar. Die in einem Beitrag veröffentlichten Ansichten spiegeln die der Autoren und Autorinnen wider und entsprechen nicht unbedingt auch der Meinung der Redaktion. Mit der Publikation eines Beitrags möchten wir die Vielfalt männlicher Lebensweisen, Erfahrungen und Meinungen illustrieren, insbesondere wenn diese zum produktiven Dialog zwischen Geschlechtern, Generationen und Kulturen beitragen.